Abonnement für Stettin monatlich 50 Pfennige, mit Trägerlohn 70 Pfennige, auf der Post vierteljährlich 2 Mark, mit Landbriefträgergeld 2 Mark 50 Pfennige.

Inserate: Die 4gespaltene Petitzeile 15 Pfennige. Stettin, Kirchplatz Nr. 3. Redaktion, Druck und Verlag von R. Graßmann. Sprechstunden von 12—1 Uhr

Stettiner Zeitung.

Morgen-Ausgabe. Sonntag, den 13. Juli 1884. Nr. 323.

Die Cholera.

In Marseille herrscht die Cholera nach wie vor mit großer Heftigkeit; in den zwölf Stunden vom Freitag früh bis Freitag Abend betrug die Zahl der Todesfälle 38. Der aus Nimes gemeldete Fall wird bestätigt; es handelte sich um eine Arbeiterin, welche aus Marseille kam, in Nimes in der Nacht erkrankte und am nächsten Tage starb.

Aus der Schweiz wird die auffallende Meldung verbreitet, daß die italienische Regierung alle Alpenübergänge mit Ausnahme der bei Como und Luino endenden sperre; an diesen beiden Orten müssen die Reisenden sich der ärztlichen Untersuchung unterwerfen. Die Nachricht bedarf in dieser Form der Bestätigung; auch wäre eine derartige Sperre schwerlich durchführbar.

Die neuesten Telegramme über die Cholera lauten:

Toulon, 12. Juli. Seit gestern Abend sind hier 17 Personen an der Cholera gestorben.

Marseille, 12. Juli. Die Zahl der seit gestern Abend hier an der Cholera gestorbenen Personen beträgt 30.

* * *

Wie ein Privattelegramm des „B. T." meldet, veröffentlichte der österreichische Konsulararzt in Alexandrien, Dr. Klodzianowski, welcher als Mitglied der internationalen Cholera-Kommission und bei früheren Anlässen die Seuche genau studirte, Folgendes:

Als Beweis, daß nur Menschen und Gegenstände, keineswegs aber die Luft den Choleraleim übertragen, können die Erfahrungen dienen, die an Mekkapilgern unsere Quarantäne gemacht hat. Diese Quarantäne wird nicht in Lazarethen, sondern in Zelten abgehalten, welche in einzelne Lager eingetheilt sind, die einen halben Kilometer von einander entfernt liegen. Noch niemals ereignete sich, daß ungeachtet solcher Nähe die Cholera von einem ins andere Lager gedrungen wäre. Wenn in einem Lager die Cholera sich zeigt, so wenden wir seit dem Jahre 1881 immer dasselbe Mittel an, das sich stets bewährt, Desinfektion der Habseligkeiten und der Zelte und gleichzeitiger Platzwechsel um einen Kilometer von der verseuchten Stelle. Nach der Uebertragung hört gewöhnlich die Epidemie auf. Im Jahre 1881 hatten wir in der Quarantäne ungefähr 30,000 Pilger, von denen 2000 an der Cholera starben. Drei Monate vermochten die angewendeten Mittel nicht, der Epidemie Einhalt zu thun. Erst Desinfektion und Platzwechsel hat sie beseitigt. Das alles spielte vor den Thoren Egyptens, dennoch kam keine Cholera nach Egypten. Ein Beweis, daß die Luft die Seuche nicht überträgt und daß die Möglichkeit vorhanden ist, ihre Ausbreitung zu verhindern.

Deutschland.

Berlin, 12. Juli. Der Kaiser unternahm, wie ein Telegramm aus Mainau meldet, gestern Abend gegen 7 Uhr eine Fahrt auf dem Dampfer nach der Konstanzer Bucht. Der Dampfer, der von einer großen Anzahl von Gondeln umschwärmt wurde, lag etwa ½ Stunde lang der mit Flaggen geschmückten Seestraße gegenüber, wo die Regimentsmusik spielte, ruhig vor Anker. Von der auf der eben genannten Seestraße versammelten dichten Volksmenge, sowie von den Insassen der Gondeln wurden dem Kaiser, der vom Verdeck des Dampfers aus der Musik zuhörte, durch Hochrufen und Tücherschwenken begeisterte Ovationen dargebracht. Heute Abend findet ein von den Offizieren des 6. badischen Infanterie-Regiments Nr. 114 in Konstanz arrangirtes kostümirtes Jagdfest statt.

— Entsprechend der donnernden Encyklika, welche Papst Leo XIII. neulich gegen die „Freimaurersekte" erlassen hat, wird jetzt ein Rundschreiben, oder um in der Sprache der Kurie zu bleiben, eine „Instruktion der heiligen römischen und allgemeinen Inquisition an alle Bischöfe der katholischen Welt" veröffentlicht. Der Sekretär der Inquisitionskongregation in Rom, Kardinal Moneco della Belletta, ist der Verfasser dieses Aktenstückes, das er im Auftrage des Papstes an die Bischöfe versendet hat (welche bekanntlich seit den Beschlüssen des letzten Konzils nur noch päpstliche Präfekten sind), um den Oberhirten die wirksamsten und angemessensten Maßregeln zu unterbreiten zur Bekämpfung der verworfenen Sekte. Es handelt sich hier aber nicht blos um die eigentlichen Freimaurer-Verbindungen, sondern um Gesellschaften und Vereine auch anderer Art. Man höre, wie sich das heilige Inquisitions-Tribunal ausdrückt:

„Außerdem giebt es andere verbotene Gesellschaften, welche man unter schwerer Sünde zu meiden hat. Unter diese Zahl muß man vor Allem Diejenigen zählen, welche ihre Mitglieder zum Stillschweigen gegen jede andere Person, zum unbedingten Gehorsam gegen geheime Obere verpflichten. (So etwas ist natürlich nur beim Jesuitenorden gut und löblich in majorem ecclesiae gloriam!) Außerdem muß man beachten, daß es einige Gesellschaften giebt, welche, obwohl man nicht mit Sicherheit behaupten kann, ob sie unter die von uns genannten fallen, doch überaus verdächtig und gefahrvoll sind, sowohl durch ihre Lehren, welche sie bekennen, als durch ihre Handlungsweise und durch die Führer, um welche sie sich gruppiren und denen sie gehorchen."

Statt dieser Gesellschaften werden nun die katholischen Vereine empfohlen, welche unter dem Schutze der heiligen Maria „oder irgend eines anderen himmlischen Patrons" stehen, vor allen Dingen aber natürlich unter der Leitung der katholischen Geistlichkeit. Man soll „diese Vereinigungen wieder herstellen und noch andere gründen!" Die Jugend, Arbeiter und Handwerker, die Handelsbeflissenen und Diejenigen, welche sich den höheren Studien widmen, sollen sämmtlich in das Netz dieser gegenseitig in Verbindung stehenden, sich unterstützenden und von der Geistlichkeit geleiteten katholischen Vereine immer zahlreicher hineingezogen werden, und jeder Bischof hat von jetzt „in jedem Bericht über den Stand seiner Diözese" anzugeben, „was er allein oder im Einvernehmen mit seinen Amtsbrüdern gethan und welchen Erfolg sein Eifer erzielt hat."

Es ist das, wie man sieht, ein planmäßiger Angriff gegen alle Vereine und Gesellschaften innerhalb der katholischen Welt, welche sich der Kirche gegenüber selbstständig entwickelt und vom Gängelband der Geistlichkeit bisher freigehalten haben. Der Einfluß des Klerus soll eben systematisch in alle menschlichen Verhältnisse eindringen und sie beherrschen. Bestrebungen, die sich von geistlicher Einmischung frei halten, gelten natürlich eo ipso als verdächtig. Wie sehr ein solches Verfahren geeignet ist, in einer religiös gemischten Bevölkerung spaltend, die Gegensätze schärfend zu wirken, darauf besonders hinzuweisen, ist wohl nicht nöthig. Es ist die Stärkung des weltlichen Einflusses der Papstkirche, welchen die h. Inquisition in Rom natürlich mit Vorliebe in Ländern betreibt, wo die Katholiken mit Andersgläubigen gemischt wohnen. Daß man dann solche Vereine unter geistlichem Patronat auch beliebig politisch im Interesse Roms verwerthen kann, versteht sich von selbst und ist zum Theil mit der Hauptzweck.

— Man schreibt der „Pol. Korr." aus dem Haag, 4. Juli:

Der tiefe Eindruck, welchen der Hingang des Prinzen Alexander als politisches Ereigniß in den Niederlanden gemacht hat, fand in der zweiten Kammer der Generalstaaten solennen Ausdruck. Zu Beginn der Sitzung dieser Kammer am 24. Juni hielt der Präsident folgende Ansprache:

„Gleich mir haben Sie Alle mit dem lebhaftesten Schmerze die Nachricht von dem Hingang Sr. königlichen Hoheit des Prinzen von Oranien erfahren.

Wir hatten uns bereits in der Hoffnung gewiegt, daß das Unglück, welches die Niederlande bedrohte, von unserem Vaterlande abgewendet würde. Diese Hoffnung wurde jedoch leider enttäuscht. Eine furchtbare Krankheit hatte die Kräfte des Prinzen erschöpft.

Mit einem Gefühle tiefer Betrübniß weilen unsere Gedanken bei seinem Leben, seinen Leiden, die demselben ein Ende machten.

Während er sich mit feuriger Hingebung für die glorreiche Aufgabe, die seiner harrte, vorbereitete, wurde es dem Prinzen durch seine schwächliche Gesundheit unmöglich gemacht, die moralischen Leiden zu überwinden, welche über ihn kamen. Es fehlten ihm die Kräfte, um sich von dem Schlage zu erheben, welcher ihm durch den Tod einer geliebten Mutter und den vorzeitigen Hingang eines vielgeliebten Bruders versetzt wurde.

Sein Verlust ist für den König, das königliche Haus, für das gesammte Vaterland ein nicht wieder gut zu machendes Unglück.

Der König sieht auf diese Weise seinen dritten und letzten Sohn, seinen einzigen männlichen Erben sterben, und das mit dem Hause Nassau-Oranien eng verbundene niederländische Volk nimmt an der Betrübniß seines Königs Theil und denkt mit Besorgniß an die Zukunft.

Als Zeugniß unserer aufrichtigen Theilnahme und als Zeichen der Trauer des gesammten niederländischen Volkes schlage ich Ihnen vor, die Sitzung aufzuheben und auf morgen zu vertagen."

In der am nächsten Tage abgehaltenen Sitzung verlas der Präsident folgende königliche Botschaft:

„Es hat dem Allmächtigen gefallen, am 21. d. Unseren vielgeliebten Sohn, Se. königl. Hoheit Wilhelm Alexander Karl Heinrich Friedrich Prinzen von Oranien, zu sich zu berufen.

Dieser Verlust versetzt uns sowie unser Haus von Neuem in tiefe Trauer, in große Betrübniß.

Ueberzeugt von Ihrer lebhaften Theilnahme und daß Unser Schmerz von dem gesammten niederländischen Volke getheilt werden wird, bitten wir Gott, Sie in seinen heiligen Schutz zu nehmen.

Karlsbad, den 24. Juli 1884.

Wilhelm."

Nach Verlesung dieser Botschaft setzte die Kammer sofort eine Kommission ein, welche mit der Abfassung einer Beileidsadresse an den König betraut wurde. Am 26. Juni wurde nachstehende Adresse zum Beschluße erhoben:

„Sire!

Die Zweite Kammer der Generalstaaten hat mit tiefem Schmerze erfahren, daß es dem Allmächtigen gefallen hat, Seine königliche Hoheit Wilhelm Alexander Karl Heinrich Friedrich Prinzen von Oranien, den vielgeliebten Sohn Euerer Majestät, zu sich zu berufen.

Unter dem Eindrucke des furchtbaren Schlages, welcher durch den Tod des letzten Sohnes Euerer Majestät dem geliebten Hause Oranien-Nassau und dem Vaterlande versetzt wurde, fühlt die Kammer das Bedürfniß, den aufrichtigen Antheil zu bezeugen, den sie an dem Schmerze nimmt, der das Herz Eurer Majestät und der Mitglieder der königlichen Familie erfüllt.

Sie ist überzeugt, auf diese Weise der Dolmetsch des gesammten niederländischen Volkes zu sein, das durch die Besorgniß, mit welcher es während der letzten Wochen den Zustand des hohen Kranken verfolgte, bewiesen hat, wie anhänglich es dem jungen Prinzen war, von dem man für die Zukunft des Landes und des Volkes viel erwarten durfte.

Die Kammer ist von der schweren Bedeutung des Augenblicks lebhaft durchdrungen. Sie hofft, Euere Majestät in der Erfüllung der Pflichten, welche sich aus diesem schmerzlichen Verluste ergeben, einmüthig und mit unerschütterlicher Treue zu unterstützen.

Möge es dem Allmächtigen gefallen, Euerer Majestät die Kraft zu gewähren, diesen grausamen Verlust mit Resignation zu ertragen."

— Bei dem Nationalfest, das trotz Cholera Montag in Frankreich und namentlich in Paris gefeiert werden soll, erscheinen auch nach dem Programm 24 Bataillone von Knaben, darunter 12 aus Paris selbst, die übrigen aus der Umgegend, in einem „Effektivstand" von 8000 „Mann". Jedes Bataillon, so wird beruhigend hinzugesetzt, hat seinen Arzt und einen mit dem Genfer Kreuz ausgezeichneten Jungen als Krankenwärter; die genaueste Sorgfalt soll darauf verwendet werden, daß keiner der jungen Krieger sich den Magen verdirbt. Diese Art von Soldatenspielerei wurde früher in der Schweiz stark betrieben, ist aber dort unseres Wissens wieder als nutzlos erkannt und fallen gelassen worden. Dagegen ist das Exerziren von Knaben in Frankreich sehr stark im Schwunge. Der „Figaro" ist damit wenig zufrieden. Ein militärischer Mitarbeiter schreibt in ihm:

„Ich kenne nichts Widerwärtigeres als ein Schulbataillon, das durch die Straßen von Paris zieht. Der Anblick dieser einregimentirten Jungen mit einem geheuchelten Tornister und einem Gewehr aus Weißblech ist indessen noch kläglicher als widerwärtig.

Wird aber die Pariser Bevölkerung immer dieselbe bleiben? Sollen wir immer nur Soldat spielen, wir, die wir ein richtiges Militärgesetz so nöthig hätten? Statt solider, reinlicher, schnellkräftiger Regimenter eine Armee von Kindern im Matrosenanzug, vor denen die Schildwachen das Gewehr präsentiren! Habe ich doch vor wenigen Tagen eine Wache in das Gewehr treten sehen vor 300 zwölfjährigen, als Bleisoldaten verkleideten Straßenjungen. Nun erst am 14. Juli werden sie Paris mit ihren Hörnerblasen die Ohren gellen machen, sie werden auf dem Stadthausplatz paradiren zur Bewunderung der Schwachköpfe, die sich einbilden, mit solchen Hanswursten Elsaß und Lothringen wieder erobern zu können. Der Junge, der einige Griffe und Regeln sich gemerkt hat, vergißt das Alles wieder, wenn er aus der Elementarschule in die Lehre kommt, und wird er später als Rekrut eingezogen, so ist er mit seinem Selbstbewußtsein schlimmer als der erste beste Rekrut. Der Munizipalrath von Paris verwendet seit zwei Jahren ansehnliche Summen auf diese Mummerei; vor drei Jahren 300,000 Francs um ein Musterbataillon aufzustellen, dann wurden die Ausgaben auf 400,000, auf 500,000, auf 700,000 Frs. gebracht. Und es ist kein Grund vorhanden, warum man nicht weiter geht. Für diese komische Armee werden große Ausschreibungen gemacht, man giebt ihr gute Unteroffiziere aus der Armee als Instruktoren, ihre Kommandanten sind verabschiedete Offiziere, welche an die Wirksamkeit dieser militärischen Kinderstube glauben und einen Generalinspektor, den General a. D. Jeanningres, einen Enthusiasten für diese kindlichen Soldaten.

Dem Enthusiasmus dieser Herren und der Arbeiter von Paris steht aber die Abneigung des Kriegs-Ministers und aller verständigen Männer gegenüber. Den Schülern der höheren Klassen wirkliche Gewehre und wirkliche Instruktion zu geben, das läßt sich hören — aber hirnverbrannt ist es, die Uniform zur Karrikatur zu machen. Eine Armee schafft man nicht mit Soldatenspielen; wir haben schon genug Undisziplin, als daß wir diesen Beitrag zum Franktireurthum noch nöthig hätten.

So seht sie doch, wie sie durch die Straßen ziehen, diese armen Kleinen, und denkt an den Krieg von 1870, an Deutschland so streng und ernst in militärischen Dingen, und ihr werdet mit mir für die alsbaldige Abschaffung dieser Spott-Bataillone sein."

Der Widerspruch des „Figaro" wird nicht viel helfen; übrigens verfolgt der radikale Pariser Gemeinderath mit der Aufstellung dieser Kinderarmee die Verwirklichung des Problems des stehenden Heeres, was die Ernsthaftigkeit der Sache kaum erhöht.

— Der „Westfäl. Merk." berichtet, bei dem parlamentarischen „Frühschoppen" habe Fürst Bismarck gegenüber einigen Liberalen sein Bedauern über den Wahlsieg der belgischen Klerikalen ausgesprochen, und zwar deshalb, „weil dadurch der hl. Stuhl wiederum einen Feind in Europa verliere, so daß der Papst nunmehr um so weniger geneigt sein werde, die preußischen kirchenpolitischen Anforderungen zu bewilligen".

— Für den Bau des Reichsgerichtshauses in Leipzig soll eine Wettbewerbung ausgeschrieben werden, an welcher sich sämmtliche deutsche Baukünstler betheiligen können. Die Einladung wird demnächst veröffentlicht werden. Danach scheint man sich, trotz der dagegen sprechenden fachmännischen Gutachten, von solchen Wettbewerbungen bei Bauten noch immer nicht losmachen zu können.

— Abermals müssen Warnungen gegen die Auswanderung ländlicher Arbeiter nach Rußland und besonders nach den russischen Ostseeprovinzen verlautbart werden, da die Lage dieser Arbeiter in letzteren sehr traurig ist. Schon die Unkenntniß der russischen Sprache macht ihnen Schwierigkeiten, die jedoch zu überwinden wären, wenn hieraus irgendwie durch Vortheile aufgewogen würde, allein der Tagelohn ist so niedrig, daß nicht einmal die früheren gewöhnlichen Unterhaltsbedürfnisse befriedigt werden können. Die Lebensweise des einheimischen Bauern ist weit einfacher als die des einwandernden deutschen Arbeiters und eine Wettbewerbung des ersteren mit dem letzteren nicht durchzuführen.

— Aus Petersburg, 6. Juli, wird der „Polit. Korr." geschrieben:

In unseren Regierungskreisen wird die unerwartete Wendung, welche in den Beziehungen zwischen Frankreich und China durch den Ueberfall von Langson eingetreten ist, mit großem Interesse verfolgt. Um das Interesse der russischen Regierung zu würdigen, ist es nöthig, sich daran zu erinnern, daß die Beziehungen zwischen Rußland und China schon seit geraumer Zeit keine besonders freundschaftlichen sind. In der ersten Zeit nach Abschluß des Kuldschavertrages war die reservirte Haltung vielleicht theilweise durch den Umstand geboten, daß die russische Grenze gegen China sich noch bis vor einigen Monaten in einem Zustande völlig unzureichender Vertheidigung befand. In dieser Beziehung ist aber seit ungefähr

einem Vierteljahre die Sachlage eine völlig geänderte, die russischen Streitkräfte im Amurgebiete sind gegenwärtig stark genug, um einer eventuellen plötzlichen chinesischen Invasion sehr bald ein Ziel zu setzen und sie über die Grenze zurückzuweisen. Ebenso ist derzeit an der Kuldscha Grenze eine so bedeutende russische Streitmacht vorhanden, daß an eine feindliche Invasion von Seiten Chinas eigentlich gar nicht zu denken ist, um so weniger, als die Russen es nicht versäumt haben, sich bei der Grenzregulirung den Besitz aller strategisch wichtigen Punkte zu sichern, die eine energische Offensivbewegung leicht ausführbar machen. Es ist übrigens kein Geheimniß, daß der Kuldscha-Vertrag hier nicht als endgültige Regelung der Verhältnisse zwischen Rußland und China betrachtet wird, daß man vielmehr die Vorschiebung der russischen Grenze bis an die Wüste Gobi als wünschenswerthes Ziel im Auge behält, weil sich hierdurch einem künftigen chinesischen Einfalle ein natürliches und kaum besiegbares Hinderniß entgegenstellen würde. Solche Pläne liegen indeß in weiter Ferne; die gegenwärtigen Beziehungen zwischen Rußland und China werden durch die Instruktion gekennzeichnet, welche dieser Tage an alle betreffenden Grenz Autoritäten ergangen ist und die dahin geht, jede Reibung mit den Chinesen sorgfältig zu vermeiden.

— Wie aus London telegraphirt wird, fanden gestern im Ober- und Unterhause aus Anlaß der Rede des Premiers Gladstone in der Versammlung der liberalen Partei lebhafte Szenen statt. Die dabei gemachten Aeußerungen sind insofern theilweise nicht ganz verständlich, als sie auf Bemerkungen Gladstone's sich beziehen, über welche bisher kein näherer Bericht vorliegt. Wir geben das Telegramm wie folgt wieder:

„Lord Salisbury erklärte, er habe nicht gesagt, daß er die neue Eintheilung der Wahlbezirke mit dem Strick um den Hals nicht diskutiren könne, er habe in seiner Rede bei der zweiten Lesung der Wahlreformbill von dem von der Regierung angebotenen Kompromiß deshalb nicht gesprochen, weil dasselbe ein vertrauliches gewesen sei. Im Unterhause erklärte Gladstone, daß er nicht Salisbury die Worte „den Strick um den Hals" zugeschrieben, sondern nur die Haltung Salisbury's beschrieben habe. Das angebotene Kompromiß sei nicht ein vertrauliches gewesen. Northcote betont, Salisbury habe behauptet, daß dasselbe vertraulich gewesen sei. Gladstone erwidert, daß es möglich sei, daß Salisbury das Kompromiß für vertraulich angesehen habe, es sei jedoch nicht vertraulich gewesen; er weise den von Churchill erhobenen Vorwurf, daß er die Gegner absichtlich verleumdet habe, mit Entrüstung zurück. Harcourt erklärt, die Regierung habe das Haus nicht herausfordernd behandelt, sondern durch das Anbieten des Kompromisses Versöhnlichkeit gezeigt. Whitbread spricht die Hoffnung aus, daß die Agitation noch abzuwenden sein werde und das Oberhaus die Frage im Lichte des von der Regierung gemachten Anerbietens nochmals erwägen werde. Churchill bedauert die gegen Gladstone gebrauchten Ausdrücke; er würde gern ein Einvernehmen des Oberhauses mit dem Unterhause sehen. Gladstone erklärt, daß das Oberhaus zur Zeit die Macht, die Reformbill zu behandeln, verloren haben könne, die Regierung jedoch an dem angebotenen Kompromiß festhalte."

Das „Kompromiß", von welchem hier die Rede ist, sollte in einer Klausel bestehen, welche das Inslebentreten der neuen Wahlkreis-Eintheilung gleichzeitig mit dem der Erweiterung des Wahlrechts sichern sollte.

Ausland.

Petersburg, 6. Juli. Gestern bewegte sich eine ganz ungewöhnliche Leichenprozession dem orthodoxen Smolenski Friedhofe zu. Den Zug eröffneten zwei berittene Gendarmen, dann folgten zwei Personen, die ein auf Goldblech in Hautrelief gravirtes, höchst komplizirtes Wappen vor sich hielten; diesen folgten wieder zwei Personen, die ein Kissen trugen, auf welchem einige Orden von fremdartigem Aussehen und ein großer Stern geheftet waren; dann kam ein ärmlicher Trauerwagen, auf dessen Katafalk ein mit Goldbrokat ausgeschlagener Sarg schwankte. Den Trauerwagen flankirten wiederum zwei berittene Gendarmen. Dicht hinter dem Sarge schritten zwei Personen: Ein Herr in Husaren Uniform mit einem Sterne an der Brust, dessen fremdartige Form demjenigen auf dem Kissen entsprach, und eine Dame. Den Zug schlossen zwei offene Miethskutschen und zwei berittene Gensdarmen. Es waren sonst keine Begleiter zu sehen. Der Sarg enthielt die sterblichen Ueberreste eines Mannes, welcher im Besitze legaler Ansprüche auf den Titel eines Königs von Cypern, Jerusalem und Armenien gewesen, Louis de Lusignan, eines Abkömmlings der „Hüter des Grabes Christi", der im Range eines russischen Dragoner-Obersten in seinem 77. Lebensjahre in St. Petersburg, wo er auch die größte Hälfte seines Lebens verbracht hat, vor einigen Tagen verschieden.

Rom, 8. Juli. („Voss. Ztg.") Vor einiger Zeit schrieb ich Ihnen, daß die Republikaner Propaganda im Heere zu machen suchen. Die jüngsten Vorgänge bestätigen meine Ansichten. Die drei Erschießungen von Soldaten wegen Insubordination, die im Zeitraum von wenigen Tagen stattgefunden haben, konnten durchaus nicht verfehlen, die Disziplin des Heeres zu kräftigen. Das paßt natürlich nicht den Republikanern in ihren Kram, und aus diesem Grunde haben sie im Verein mit den Sozialisten einen Kongreß, dem ca. 300 Personen beiwohnten, in Neapel gehalten, um „gegen dieses Ueberbleibsel mittelalterlicher Barbarei" zu protestiren. „In dem Lande von Beccaria und Filangeri soll die Todesstrafe auch für die Soldaten aufhören." Aehnliche Kongresse versucht man jetzt in Ravenna und Forli zu veranstalten. Gestern hat übrigens das Schwurgericht ein Diener, der seinen Herrn, Monsignor de Cesare, ermordet hat. Die Ursache zum Verbrechen war Diebstahl. Monsignor de Cesare war Postulator in dem Prozeß für die Seligkeitssprechung der Maria Christina, Königin von Neapel. Der Mörder glaubte bei seinem Herrn die 50,000 Franken zu finden, die er von Neapel für den Prozeß mitgenommen haben sollte, außerdem die Juwelen von Maria Christina, aber er täuschte sich, denn er fand nur wenige 100 Franken vor.

Stettiner Nachrichten.

Stettin, 13. Juli. Das Landgericht entschied gestern als in der zweiten Instanz auch die Anklage wider die Handelsfrau P e t r i aus Gollnow. Der Revierschutzmann S t e h l i n g hatte derselben bekanntlich im vorigen Jahre in zwei Fällen 21 Rebhühner resp. einen Hasen mit Beschlag belegt, weil dieselben auf ein nicht auf den Namen der Petri lautendes Attest hier eingeführt seien. Die Polizeibehörde hatte diese Konfiskation aufrecht erhalten, die Rebhühner verkaufen lassen und der Petri noch außerdem ein Strafmandat von 9 resp. 15 Mark aufgelegt. Hiergegen hatte die Petri rechtzeitig Widerspruch erhoben und hatte bereits in der ersten Instanz ein obsiegendes Erkenntniß des Schöffengerichts erkämpft. Die Beweisaufnahme hatte ergeben, daß die beiden begleitenden Atteste von dem Jagdberechtigten ursprünglich auf die Handelsfrau Bahr resp. den Handelsmann Uecker ausgestellt gewesen und dann beide die mit Bleistift geschriebene Notiz „verkauft an die Handelsfrau Petri" getragen hatten. Der Polizeianwalt hatte hierin ein genügendes Attest nicht sehen wollen, aber sowohl die erste wie jetzt die zweite Instanz entschieden übereinstimmend, daß nur das U r s p r u n g s a t t e s t von dem Jagdberechtigten auszustellen resp. von dem Ortsvorstand ꝛc. zu bescheinigen, daß dagegen e i n e U e b e r t r a g u n g von der ersten Käuferin an eine zweite, dritte, vierte durch die bloße Bemerkung „verkauft an . . . . ." vollständig genügend sei und eine Bescheinigung der Behörde für solche Uebertragungsnotiz d u r c h a u s u n n ö t h i g, vom Gesetze n i c h t erfordert und bei dem Charakter des Wildes als einer schnell verderbenden Waare auch oft zu beschaffen unmöglich sei. Es genüge vollständig der erwähnten Regierungsverfügung, wenn durch diese Uebertragungsnotizen der rechtmäßige Ursprung des Wildes nöthigenfalls jeder Zeit festgestellt werden könne.

Wir wiederholen nun die Bitte, daß unsere Polizeibehörde ihre Unterbeamten jetzt aber auch in diesem Sinne instruire, damit solche unnöthigen Konfiskationen durchaus rite eingeführten Wildes in Zukunft unterbleiben, und der Handel mit Wild nicht mehr als nöthig erschwert werde. — Interessant in der Verhandlung war übrigens, daß der Gerichtshof sehr in Zweifel war, ob die Polizei überhaupt berechtigt sei, a u ß e r der Konfiskation eines Wildes, das auf ein nicht gültiges Attest eingeführt sei, gegen den Einbringer noch — e i n e S t r a f e festzusetzen, und ob diese Strafbestimmungen, die noch auf dem alten Forstgesetz von 1800 basiren, durch das neue Forstgesetz vom 1. April 1880 nicht sämmtlich a u f g e h o b e n seien. Wir kommen hierauf noch wieder zurück.

— Die Berliner Presse hat über den Moser'schen Schwank „Mit Vergnügen", der heute als Novität in unserm Elysium-Theater zur ersten Aufführung gelangt, ein so allgemein günstiges Urtheil gefällt, daß mit Sicherheit auch hier dem Stücke ein voller Erfolg zur Seite stehen wird. Die Berliner Kritiken heben ganz besonders hervor, daß der Moser'sche Schwank die größte Heiterkeit wachruft, Dank den drolligen Verwicklungen, deren Knoten mit Meisterhand geschürzt und gelöst wird. Der Stempel, der diesem Opus aufgedrückt ist, heißt „Frohsinn und Gemüthlichkeit".

— Der Postdampfer „Titania" ist mit 76 Passagieren in Stettin von Kopenhagen am Dienstag und Freitag früh eingetroffen und mit 82 Passagieren am Mittwoch und Sonnabend Mittags nach Kopenhagen zurückgegangen.

— Bellevue-Theater. Unser Landsmann, Herr Schallert, der den Stettinern in der kaiserl. russischen Residenz alle Ehre macht, da er seit 15 Jahren eines der beliebtesten Mitglieder des kaiserl. russischen Hoftheaters ist, feiert Dienstag, den 15. d. Mts., seinen Benefizabend in der neuen Operette „Nanon". Seine Wahl ist eine vorzügliche zu nennen, da er in der Rolle des d'Aubigné geradezu brillirt und allabendlich seine Landsleute entzückt. In Anbetracht, daß sein Aufenthalt in Stettin nur von kurzer Dauer ist, so ist wohl zu erwarten, daß an diesem Abend ihm alle Ehren zu Theil werden, die er sich um diese Operette und um seine Landsleute in hohem Grade verdient.

Kunst und Literatur.

Theater für heute. E l y s i u m t h e a t e r: „Mit Vergnügen." Schwank in 4 Akten. B e l l e v u e t h e a t e r: „Nanon." Komische Operette in 3 Akten. **Montag:** E l y s i u m t h e a t e r: „Mit Vergnügen." Schwank in 4 Akten. B e l l e v u e t h e a t e r: „Der Bettelstudent." Komische Operette in 3 Akten.

Nr. 93 des praktischen Wochenblattes für alle Hausfrauen **„Fürs Haus"** (Preis vierteljährlich 1 Mark) enthält:

Kein Anderes! — Seebäder und Luftkurorte. — Lautes Lachen. — Fleisch und Bouillon. — Mein Leimtiegel. — Die Rose. — Hauptregeln beim Einmachen der Früchte. — Hausgarten im Juli. — Diverse kleine Artikel.

Aus den Provinzen.

♂ **Bütow**, 11. Juli. Begünstigt von gutem Wetter fand gestern in Carlsthal das Schützenfest des dasselbe durch Zapfenstreich am Abend des vorhergehenden Tages. Die Reveille am frühen Morgen des gestrigen Tages kündete den eigentlichen Festtag an. Vormittags 9 Uhr versammelten sich die Schützen im Vereinslokale, Hoffmann's Hotel, von wo aus zuerst mit Spiel und Klang der bisherige Schützenkönig, Herr Fabrikbesitzer Hartmann, der Jubelkönig, Herr Gutsbesitzer Lenz, sowie die beiden Ritter, Herr Schmiedemeister Hallmann und Herr Destillateur Behrend, abgeholt wurden. Demnächst bewegte sich der Zug durch die geflaggten Straßen nach dem Rathhause, wo Herr Bürgermeister Berkhan eine schwungvolle Ansprache und ein dreifaches Hoch auf Se. Majestät den Kaiser ausbrachte. Nachdem die Magistrats-Mitglieder, Stadtverordneten und Ehrengäste an der Tete des Zuges Aufstellung genommen, setzte sich derselbe nach dem nahe gelegenen Vergnügungs-Orte Carlsthal in Bewegung. An dem Eingange des letzteren wurden die Schützen durch ein mit großen Lettern gedrucktes „Willkommen" seitens des Wirthes begrüßt. Im Laufe des Nachmittags entwickelte sich auf dem Schützenplatze ein recht reges Leben. Die Schützen betheiligten sich am Königsschießen, die Schuljugend am Prämien-Turnen und das Publikum lauschte den Klängen der Konzertmusik oder versuchte sein Glück am Würfeltisch. Gegen Abend erfolgte seitens des Herrn Bürgermeisters die Proklamation des diesjährigen Schützenkönigs, sowie der beiden Ritter. Als bester Schütze wurde Herr Schornsteinfegermeister Fabrizius, als zweitbester Herr Schmiedemeister Hallmann und als drittbester Herr Fabrikbesitzer Hartmann proklamirt. Herr Fabrizius hat somit die Königswürde, Herr Hallmann die erste und Herr Hartmann die zweite Ritterwürde errungen. Dieser Proklamation schloß sich die vom Herrn Bürgermeister aufgeführte Königs-Polonaise an. Um 9 Uhr erfolgte der Rückmarsch nach der Stadt, wo im Vereinslokale ein gemüthliches Zusammensein stattfand. — Dem Lehrer Skieka in Kloczen und dem Gendarm Eichhorst in Bütow sind durch Beschluß des Provinzial-Ausschusses in Stettin vom 16. Juni cr. für verdienstliche Leistungen bei der Entdeckung des Brandstifters zu dem am 9. Oktober 1882 in Kloczen stattgehabten Brande Prämien von je 50 Mark bewilligt. — Der Herr Pastor Freuer I. in Bernsdorf ist für die Zeit der Abwesenheit der Herrn Prediger Müller in Bütow zum königlichen Superintendentur Verweser und interimistischen Kreis- und Lokalschul-Inspektor von Bütow Bezirk I. und II. und Groß Tuchen von den hohen Behörden ernannt worden. — Am 30. v. Mts., Abends 9 Uhr, verunglückte beim Fischen der Tagelöhner K. in Wusseken. K. fiel aus dem Kahn und sank, des Schwimmens unkundig, bald unter. Der zufällig am See anwesende frühere Lehrer Panke sprang in's Wasser und rettete mit eigener Lebensgefahr den Verunglückten. Letzterer ist Vater von neun minderjährigen Kindern.

Juristisches.

Hat Jemand einen Bankier mit Ankauf bestimmter Effekten und demnächstiger speziell vorgeschriebener Verwendung derselben beauftragt und der Bankier hat nur den ersten Theil des Auftrages, nämlich den Ankauf ausgeführt, die weitere vorgeschriebene Verwendung aber unterlassen, so braucht Kommittent, nach einem Urtheile des Reichsgerichts, auch den Ankauf nicht als auf seine Rechnung geschehen anzuerkennen.

Vermischte Nachrichten.

D ü r e n, 8. Juli. Ueber einen Akt großartiger und hochherzigster F r e i g e b i g k e i t berichtet die „Roer-Ztg." Während der gestern Abend in der „Harmonie" tagenden Generalversammlung des f r e i w i l l i g e n A r m e n - V e r e i n s erklärte Herr E b e r h a r d H o e s c h, daß er dem freiwilligen Armenverein der S t a d t D ü r e n zu Vereinszwecken die Summe von f ü n f z i g t a u s e n d M a r k zur Verfügung stelle. Die freudige Erregung, welche sich der Versammlung bei Bekanntwerden dieser Schenkung bemächtigte, war eine ganz außergewöhnliche, und das Vertrauen, welches der rührige Vorstand des Armenvereins in die Opferwilligkeit der Bürger setzt, hat durch diese edle Gabe eines auch sonst um die Stadt h o c h v e r d i e n t e n Mannes eine überraschend glänzende Rechtfertigung erfahren.

— In Leipzig ist bereits die Festzeitung für das am 19. beginnende Bundesschießen erschienen. In derselben giebt Felix D a h n den bairischen Schützen folgenden Rath:

Lost's, boarische Landsleut',
Und hört's mer schö zua,
Sonst tappt's umenanda
In Leipzig g'rad' gaua.

Zerscht lernt's dischkuriren,
Wie's da reden de Leut:
„Ei Herr Cheses" hoaßt: „Sacra!"
Und „helle" hoaßt: „g'scheut".

Dös Land is net bucklet,
Na na, ganz schö eb'n,
Und in Aeckerlein's Keller
Is lusti zu leb'n.

Es ist gar koa „See-Stadt",
S'is a Buch- und Papier-
Und a Thee- und Kafee-Stadt,
Hot û a guat's Bier.

Aber dös g'schicht uns g'rad recht,
Kost's Münchner Bier mehr:
Dös macht's „Reservat-Recht",
Umsunst ist koa Ehr'.

Trefft's oan, der hoaßt „Bohrmann",
So grüaßt's en von mir
Und gebt's eam — i zahl's scho —
A Spatenbräu-Bier.

Und trefft's es den Bilemche
So trinkt's nur — um Gottswill'n! —
Bei Den koan Kaffee!

Seid's net grob mit de Sax'n,
San gar höfliche Leut';
Hebt's d' Gröben für z'Haus auf,
Bal's enk gar a so freut!

— In Zell am See, einem herrlich gelegenen kleinen Kurort bei Gastein, ist, wie ein soeben von dort zurückgekehrter Tourist erzählt, kürzlich — die P o l i z e i a b g e s c h a f f t worden! Da nämlich durch ein ganzes Jahr keine einzige Arrestation, überhaupt kein einziges Vergehen vorgekommen, so hat der Gemeinderath beschlossen, die einzige Person, welche dort die Polizeigewalt und Exekution des Strafgesetzbuches repräsentirte, den — Nachtwächter, abzuschaffen. Glückliches Zell!

— Ein Baier besteigt kürzlich in sehr wackeligem Zustande den Dampfer auf dem Starnberger See. Da er durch seine schwankenden Bewegungen allerlei zerbrechliche Gegenstände und auch Passagiere anrempelte, rief ihm der erzürnte Kapitän zu: „Wollen Sie mal ruhig sein und sich niedersetzen, sonst werf ich Sie in den See." Darauf der Baier: „Bald'st mir das nochmal sagst, sauf i die ganze Lach'n aus, nacha kannst mit Deinem Schlitten auf'm Sand hamfahren."

— Eine romantische Räubergeschichte wird in der jetzigen Entenzeit wieder flügge. Die gut erfundene Mär lautet: Zur Warnung für Touristen in Italien. In Mailand schlenderte ein junger Deutscher, den rothen „Bädeker" in der Hand, langsam durch die Straßen. Bei einem Limonaden-Verkäufer machte er Halt und verlangte eine Erfrischung. Eine junge, hübsch gekleidete Dame trat knapp hinter ihm zu dem Tische und begehrte eine Limonade. Als sie aber nach ihrer Börse greifen wollte, fand sie zu ihrem Schrecken, daß ihr dieselbe fehle. Galant erbot sich der Fremde, die Kleinigkeit zu bezahlen, und sie nahm es an. Er wollte die glückliche Gelegenheit benutzen und bot ihr seinen Arm an, um sie nach Hause zu begleiten. Auf dem Wege erzählte sie ihrem Ritter, daß ihr der Arzt in Folge eines Kopfleidens verordnet habe, Tabak zu schnupfen. Sie zog denn auch ein zierliches, silbernes Döschen aus der Tasche und — bot dem Fremden scherzend eine Prise an. Dieser schnupfte, doch nach einigen Schritten wurde ihm plötzlich ganz sonderbar zu Muthe, und nach einigen Sekunden fiel er bewußtlos zu Boden. „Ach, mein Mann! Ach, mein Mann!" begann jetzt die Dame zu jammern. „Er ist todt! Ist keine Rettung!" Man brachte den Ohnmächtigen in eine nahe Barbierstube und die Pseudo-Gattin bat, auf ihren Gatten Acht zu haben, bis sie mit einem Arzte kommen würde. „Aber so kann ich ihn nicht liegen lassen", sagte sie zu dem Barbier, „ich werde einstweilen sein Geld und seine Uhr zu mir nehmen, sonst kommt es abhanden." Der Barbier fand dies ganz in der Ordnung und die Dame eilte mit den Effekten davon. Als der Fremde sich erholte, wurde der ganze Schwindel offenbar. Die Polizei fahndet nun nach der schlauen Betrügerin.

— In der Schule.) Lehrer: „Wie heißt Du?" — Schüler: „Flimmerich." — Lehrer: „Was ist dein Vater?" — Schüler: „Gestorben." — Lehrer: „Nun, was war er denn früher?" — Schüler: „Lebendig."

Telegraphische Depeschen.

Frankfurt a. M., 12. Juli. Die „Frankf. Ztg." meldet aus Luzern: Die am 10. und 11. d. M. hier stattgehabte Konferenz der deutschen, österreichischen, belgischen, schweizerischen und italienischen Eisenbahn-Verwaltungen befaßte sich nicht mit der Regelung des Arlbergverkehrs, sondern mit der Aufstellung eines neuen Regulativs für den gegenseitigen Wagenaustausch zwischen den Bahnen der oben genannten Länder nördlich und südlich der Alpen. Hierbei hat man sich möglichst an die Bestimmungen des Regulativs des deutschen Vereins angeschlossen, welchem bekanntlich auch die österreichischen, holländischen und rumänischen Bahnen und die große belgische Zentralbahn angehören. Die technischen Anforderungen wurden in vollständige Uebereinstimmung mit den Bestimmungen in Artikel 1 des Schlußprotokolls der internationalen Berner Konferenz, betreffend die technische Einheit im Eisenbahnwesen, vom 21. Oktober 1882 gesetzt. Auf diese Umstände gestützt, hat im Kreise der Konferenz die Erwartung Ausdruck gefunden, daß dieses Regulativ geeignet sein dürfte, nicht nur für den obengenannten Verkehr, sondern auch für den Wagenaustausch überhaupt, soweit derselbe im europäischen Verkehr stattfindet, die Grundlage einer allgemeinen und einheitlichen Vereinbarung zu werden.

Pola, 11. Juli. Der Kaiser hat dem Marinekommandanten, Vizeadmiral v. Sterneck, die Geheimrathswürde verliehen.

Paris, 12. Juli. Der vom „Français" gebrachten Nachricht gegenüber, daß in der Rue St. Pères ein Choleratodesfall vorgekommen sei, konstatirt die „Agence Havas", daß es sich um einen Fall der sporadischen Cholera handele, welcher ein der Unmäßigkeit ergebener Mann erlegen sei, und daß Krankheitsfälle dieser Art in jedem Sommer hier vorkämen. Die heutigen Journale versichern ebenfalls, daß es sich lediglich um einen Fall der sporadischen Cholera handele.

Petersburg, 12. Juli. Der Finanzminister hat den zollfreien Transport des russischen Zuckers aus Süd-Rußland nach Petersburg via Königsberg bedingungsweise genehmigt.

Petersburg, 12. Juli. Der Kaiser und die Kaiserin sind mit der Herzogin von Edinburg gestern wieder in Peterhof eingetroffen.

Konstantinopel, 12. Juli. Bedraß Effendi Kerchtedjan, Beamter des Finanzministeriums, und Ali Beg, Funktionär der Zivilliste, sind dem Vernehmen nach designirt, sich in der Angelegenheit der Konvertirung der türkischen Schuld nach Paris und Lon-